

Im Lindwurm.

Roman von B. Menz. (Fortsetzung.)

Mit Bleiberei stand darunter, geschrieben von der Hand des Bataillonscommandeurs: „Lieber Fiffen, morgen früh — obwohl Sonntag — um neun Uhr bei mir zu mündlichen Verhandlung.“

Als Lieutenant von Fiffen sich am anderen Morgen zum Bataillonscommandeur begeben wollte und deshalb rechtzeitig seine Wohnung verließ, trat er zuerst gewohnheitsgemäß in den Stall, um nach den Bräunen zu sehen und ihm die tägliche Zuderpeude zu bringen.

„Was ich nicht mitgehen“, apostrophierte die Kleine, und bemühte sich, ohne das Kännchen los zu lassen, von der Kiste herabzukommen. „Lieschen kind ist das?“ forcierte der junge Mann.

„In diesem Augenblick wird man draußen: „Lieschen!“ und gleich darauf trat eine Frau von fünf- bis sechshundertzig Jahren mit sehr hübschen Zügen aber blasse Gesichtsfarbe in den Stall, ebenfalls lauter in schwarzen Stoff gekleidet. „Lieschen inkommodirt Sie gewiß, Herr Friebe!“

Diesem war jetzt inzwischen aus der geistigen Unterhaltung mit dem Jutizratz ungewissheit klar geworden, daß die Fremde Diejenige sein müsse, welche als Dienerin im Carlens'schen Hause angenommen werden sollte, und

ein wunderbares Gesebe von Kombinationen stieg plötzlich in den prächtigsten Farben vor ihm auf. Er trat daher vor, wohnete dem Herrn einen höflichen Gruß, als er unter anderen Umständen vielleicht gehen haben würde und bot, die Kleine doch mit in die Stadt gehen zu lassen; er bürge für keinen Zwischenfall, der Kinder sehr lieb habe; worauf Friebe schmunzelnd mit der kleinen Begleiterin verschwand.

Auch die Frau wollte sich jetzt entfernen, aber der junge Mann, der sich übrigens in respektvoller Entfernung hielt, ließ sie nicht dazu kommen, sondern fragte sofort: „Sind Sie nicht Frau Schmidt, und eine Bekannte des Herrn Jutizratz Meienmann?“

Die Gefragte lächelte. „Der Herr Jutizratz hat mir auch von Ihnen erzählt, Herr Lieutenant; wenigstens nehme ich an, daß Sie Herr von Fiffen sind und hier im Hause wohnen?“

„Warum nehmen Sie das an, Frau Schmidt?“ „Nun, weil Sie ein Pferd haben und der Herr Adjutant sind, die anderen Herren Lieutenants haben doch keine Pferde.“

„Er wie sagt!“ lachte der junge Mann, „und — und?“ „Und weil Sie Ihrem Herrn Vater ähnlich sehen.“ „Haben Sie denn meine Eltern gekannt?“ lautete die halbsüßige Frage.

„Gewiß, Herr Lieutenant, ich war gar häufig im Lindwurm, ehe ich zu der jungen Frau Carlens kam. Und jetzt gehe ich zur Tochter; ich treue mich so sehr!“ lachte sie hinzu, und ein glücklicher Zug legte sich um den hübschen Mund.

„Wo ist es entschieden, Frau Schmidt?“ „Ja“, versetzte diese. „Ich mußte gestern nach dem Lindwurm kommen, und da hat das Fräulein es mir gesagt; so wie sie einziehen in den Gertraudenhof, komme ich auch hin.“

„Sie Glückliche!“ murmelte der junge Mann und machte sich an seinen Handschuhen zu thun, „wenn ich doch —“ Er schwebte plötzlich und blühte zu der Frau hinüber, die wie zum Gehen bereit stand, und schenkte doch noch sprechen wollte.

„Ich habe mich so unendlich gefreut, das liebe Kind wiederzusehen“, begann sie nachmal's, „eine größere Freude konnte mir gar nicht werden. Sie ist eben so lieb und gut wie ihre Mutter war.“

„Wenn der Vater doch auch so wäre!“ sagte der junge Mann leise. „Er ist es auch, Herr Lieutenant“, tröstete die Frau, „und — nur ich weiß ja — und kein Baum fällt auf den ersten Hieb.“

„Was wissen Sie, Frau Schmidt?“ Es klang fast ängstlich. „Alles, Herr Lieutenant; das Fräulein hat mir gestern Abend Alles erzählt; ich kenne sie ja schon so lange und was die Erde, die sie auf den Armen trug. Sie hat ihrem Vater versprochen müssen, jeden Verkehr mit Ihnen zu meiden, und sie will es auch halten, aber denken an Sie thäte sie immer, und was sie Ihnen versprochen hat, würde sie auch halten, unwiderruflich — sagte sie. Sie hat mir auch nicht verboten, Ihnen dies zu erzählen, und außerdem —“

Der Offizier war dunkelroth geworden vor freudiger Freude, durch den so wele, ganz Ziel nachstehende Menschen durfte worden sein. Eine Zeit lang drohte unter den vor dem Hause verammelten Damen ein förmlicher Kampf um den Vortritt auszubrechen. Nachdem aber mehrere Tugend der Anstaltinnen den Herrn ihre Anwesenheit gemacht und die Dienste angelehnt hatten, worauf der ergante Herr fe hinauswärt, erlitt die Veranstaltung schließlich den wahren Zusammenhang und fehrte trauernd wieder heim.

Kleine Mittheilungen.

„[Fräulein Hauerland] benoet haben in Zürich ihre erhaltene diesjährige Gespiel-Campagne. Namentlich in der Schweiz begehrten reiche künstlerische und materielle Leistungen ihre Aufmerksamkeit, hier konnte sie die eigentlichen Charakterzüge ihres Repertoires, ihre Spontane, Sappho einen entzückenden, dankbaren Publikum vorzuführen, das allenfalls alle Räume füllte. Die Blätter sind voll schwingelnden Lobes über ihre Leistungen.

Ein Buch aus dem dreizehnten Jahrhundert. Die Restaurationsschriften an der alten, charakteristischen Schrift zu Hopperthal in der Herdesbüttel Gasse in Norwegen, welche gegenwärtig auf Veranstaltung des Vereines zur Beschaffung der nordischen Denkmäler aus der Vorzeit stattfinden, ist kürzlich ein sehr interessanter Band gemacht worden. Man findet nämlich in einer verbeugten Hülle ein aus sechs Bänden bestehendes Buch. Die Tafeln sind aus Buchenholz gefertigt und mit Wachs überzogen; dünne, erhabene Klappen an den Seiten verbinden, daß sich dieselben beim Aufklappen des Buches heften, wodurch die mit einem feinen Stilk gemachten Aufzeichnungen in dem Buche vollkommen erhalten gelassen sind. Am Rücken sind die Tafeln aufeinandergeheftet. Als Verzierung sind außen und am Schluß kleine Stüpfen veredelteren Holzes, geordnet in geometrischen Mustern, aufgelegt gemacht. Das Buch war eingeklebt in ein aus Holz und Leder gefertigtes Geheiß. Der Inhalt besteht aus Aufzeichnungen über Landrecht und Dorfverordnungen; außerdem folgt eine lang Reihe von Titelnamen in lateinischer Sprache mit altnordischer Uebersetzung. Man nimmt an, daß der größere Theil des Inhalts gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts geschrieben ist, dagegen zeigen einige Seiten eine weit ältere Handschrift. Das wertvolle Buch wird seinen Weg in Christiania in der Alterthumsammlung der Universität finden.

Einem recht brutalen Scherz, hat sich dieser Tage ein Anonymus mit den engagierten Ballettinnen und Choristinnen Londons gemacht, indem er in eine bekannte Londoner „Theater-Zeitung“ ein Inserat einrichten ließ, das 150 der obgenannten Damen ein Engagement anbot. Der Unternehmer — er zeichnete sich in dem Inserat als Direktor Capel — würde mit seiner Truppe sofort eine Tournee antreten, und er fordere deshalb diejenigen Damen, welche Lust hätten, sich ihm anzuschließen, auf, sich unverzüglich in Nr. 12 Cleaveland Row, St. James, London zu melden, und zwar am besten Mittags zwischen 11 und 1 Uhr. Man kam hier leicht vor, welche Völlerversänderung diese Annonce hervorrief. Zu vielen Hunderten strömten die engagierten Ballettinnen vom Ballet und vom Chor schon am folgenden Tage nach dem in Richmonder Viertel Londons gelegenen Stabe und sammelten sich vor dem bezeichneten Hause an, in welchem kein Direktor Capel, wohl aber einer der bestbekanntesten Soubretten des Ballets wohnte, nämlich der zehnte Sir Henry Cavendish.

In diesem letzten Anstand lag die Pointe des ganzen Buches, durch den so wele, ganz Ziel nachstehende Menschen durfte worden sein. Eine Zeit lang drohte unter den vor dem Hause verammelten Damen ein förmlicher Kampf um den Vortritt auszubrechen. Nachdem aber mehrere Tugend der Anstaltinnen den Herrn ihre Anwesenheit gemacht und die Dienste angelehnt hatten, worauf der ergante Herr fe hinauswärt, erlitt die Veranstaltung schließlich den wahren Zusammenhang und fehrte trauernd wieder heim.

„Die Moral im Theater.“ Ein lautes Geschickchen berichtet das italienische Blatt „La Provincia“ aus Verona. In der Stadt Romeo und Julia, eine Stadt, die jetzt 67,689 Einwohner zählt, hatte der Direktor, der im Teatro Nuovo guttrentend italienischer Schauspielers-Gesellschaft Campi-Basta vorgeteilt über schlechten Besuch zu klagen. Er erließ darauf in den dortigen Zeitungen eine Ankündigung, worin er, nach einer direkten Anrede an die „ehr- und tugendlichen“ Jungfrauen und Frauen-Romeo's und einem Hinweis auf die mögliche Ursache ihres Fehlbesuchs vom Theater, dringend bitte, auf die Fährde der Theaterzeit zu achten. Sei dieselbe weis, so sei das dargelegte Stück ein höchst moralisches und tugendhaftes und die ankündigenden Frauen und Mädchen der Stadt sollten ruhig und unbewegt im Theater gehen; seien die Zeit aber auch wie bisher geblieben, dann fände er für den „moralischen“ Inhalt des Stückes nicht aufpassen, derselbe sei etwas frei und froh und die unzulässige Jugend möge alsdann fern bleiben. — Merkwürdigerweise, fügt der Bericht hinzu, seien jetzt die vorerwähnten Fettel für den Direktor stets die Garantie für ein ausverkauftes Haus oder Alldies.

„Ein Kirchenstanz.“ Der englische Reisende Taylor schildert einen Kirchenstanz, den er in einer großen Klosterkirche zu Ghatal in Mexico sah. Die Musik war durch einen alten Hornist und durch eine Geigerin vertreten; die Tänzer marschirten auf acht Knaben in kurzen Röscheln, das Haupt mit Federn geschmückt, und acht weitgeschleuderten Mädchen mit Blumenkranzen im Haar. Diese Kleider, sagt Taylor, waren wohl etwas modernisiert, erinnerten aber sonst an die Zeiten Montezuma's. Die Tänzer stellten sich mitten in der Kirche dem Hochaltar gegenüber auf und begannen zu unheimlich unangenehmen Geräuschen eine Volkstanz zu tanzen, nun kam ein Balzer, dann ein Schottischer, wieder ein Balzer und zuletzt eine Quadrille. Die einheimischen Zuschauer betrachteten diese Tänze als eine selbstverständliche Sache, der Engländer aber war sprachlos vor Entsetzen. Die Musik war dem Gesange entsprechend. Als die Quadrille beendet war, nahm jeder Tänzer eine Tänzerin bei der Hand, eine Hecke wurde gebildet und die ganze Schaar rückte in Linie gegen den Hochaltar vor, wo sie wiederholte. Die übrige Versammlung folgte diesem Beispiel. Dann erhob sich Seidemann, und die Ceremonie war vorüber. Nach die heidnischen Tänzer tanzten so in ihren Kreisen, bis der Herr von der Orgel bei ihnen saßen, und man wird wohl nicht leicht glauben, wenn man in den obigen Tänzen eine direkte Folge des heidnischen Brauchs sieht.

Ausfrage; er griff unwillkürlich nach dem Herzen, faßte sich aber gleich und fragte: „Und außerdem?“

„Ihre Wirtin, die Frau Grieben in Bordenbasse, hat mir erzählt, daß Sie und Fräulein Billa ein Paar würden, und daß der alte Herr Ihnen das Haus vererbt hätte, weil — nun, das gehört nicht hierher; und daß Ihre Dattel in America wohnt und furchtbar reich ist, und wenn der Same wäre Alles gut. Sie sagte, sie hätte auch ein Mittel, den Herrn Carlens's geistreich zu machen, aber ich möchte nicht mehr davon hören und bin fortgegangen. Ich glaube, Herr Lieutenant, mit der Frau muß man recht vorsichtig sein.“

„Das Lästlermaul!“ rief der junge Mann. „Aber die Hauptfrage — also Fräulein Billa denkt an mich? Bitte, erzählen Sie ihr, daß auch ich weiter keinen Gedanken als an sie, daß ich hier aufrichtige Freunde gefunden habe, die uns helfen werden, und daß ich nie die Hoffnung aufgabe, den Widerstand des alten Herrn endlich zu besiegen. Wollen Sie das?“

„Gewiß, Herr Lieutenant. Was ich thun darf, ohne unredlich gegen Herrn Carlens zu handeln, wird gern geschehen. Aber Sie müssen Geduld haben und nicht klünnen, das sagt das Fräulein auch, sonst verderben Sie Alles.“

„Das will ich sicherlich thun“, sprach der Offizier freudig. „Und Sie können gewiß mal hierher zu Ihren Verwandten und können mir dann von ihr erzählen, Frau Schmidt. Soll das gelten?“

Der Bürsche, welcher mit dem Kinde zurückkehrte, stürzte die Unterhaltung und Fiffen entfernte sich eilig.

„Galt Jehu!“ sagte er, nach der Uhr sehend, als er im Geschwindschritt die verlorene Zeit wieder einzubringen suchte, „aber was schadet's, der Gewinn ist heute auf meiner Seite.“

Doch so leichten Kaufes sollte er noch nicht sein Ziel erreichen. An der nächsten Straßenecke rief ihm Oberg zu, der sich gerade zur Kirchenparade begeben wollte: „Meinich, wo kommst Du denn her? Um neun Uhr sollst Du beim Alten sein und jetzt geht es auf Dreiviertel Jehu?“

„Laß mich, Oberg“, hat der Freund mit dem glücklichsten Gesichte der Welt, „ich habe mich schon um einige Minuten verspätet.“

„Einige Minuten nennst Du das? Und dabei siehst Du aus, als hättest Du das große Loos gewonnen? Meinich, wiederholte Oberg, „wo kommst Du nur her? Du gingst doch so pünktlich fort, ich habe mich noch im Stillen gewundert. Na — mit dem Alten wird's was gehen, wir kennen das. — Sagt er: „Lieber Fiffen!“ dann bist Du schon heraus, sagt er aber: „Herr Lieutenant!“ dann ist schon angenehme Temperatur; und sagt er: „Herr — r — r Lieutenant!“ dann liegt er auf dem Siebepunkte. — Sehen wir uns nach der Kirche im Dreck?“

„Ja, ja! Aber laß mich nun gehen.“ Augenscheinlich hatte die eben eröffnete Perspektive einen Eindruck auf den Adjutanten nicht verriecht.

(Fortsetzung folgt.)

„Von einem geduldbigen und ausdauernden Bibel-leser“ entnehmen wir ein besonderes Augenmerk aus einer in der sich der königlichen Bibliothek zu Berlin befindlichen sogenannten „Franco'schen Bibel aus dem Jahre 1736. Auf dem ersten Schaublatt vor dem Titel hat er folgende eckuldrliche Einleitung niedergeschrieben: „Die ganze Bibel enthält: Ein und Dreißig Tausend, Einhundert und Acht und Sechzig Verse (31,178). Sieben und Hundert und Drei und Siebenzig Tausend, Sechshundert Drei und Neunzig Wörter (77,692), Drei Millionen fünf und Hundert sechs und Sechzig Tausend, vier Hundert und Achtzig Buchstaben (3,666,480). Der Name Jehova kommt vor Sechzig Tausend, Acht Hundert und fünf und Neunzig mal (68,55). Und das Wort Lob, feint Sechshundert und Sechzig Tausend, Drei Hundert und Sieben und Neunzig mal vor; das Mittelste Kapitel ist der Ein Hundert und Siebenzehnte Psalm, und der Mittelste Vers in der Bibel ist der Achte Vers des Einhundert und Einste Psalms — 1803.“

„[In letzter Zeit ist] wie man der „B. Z.“ aus Paris meldet, eine lebhafteste Agitation gegen jene Herren eingeleitet worden, welche die Schauspielereien in den Winterpausen in ihren Garderoben zu empfangen pflegen. Da wird geklopft und getrunken, als läge nicht wenige Schritte entfernt ein schmerzliches Publikum, das gute Leistungen verlangt. In alle Ermahnungen fruchtlos bleiben, erheben ein von zehn Diktatoren unterzeichneten Maaß, der für den Empfang von Berrenbeiden während der Vorstellung die sofortige Entlassung der Damen anordnete und zugleich die Vereinbarung brachte, daß keine der Soubretten an einem unter der Leitung der Unterzeichner stehenden Theater engagirt werde. Diese Verordnung, die sorgsam befolgt wird, hat aber den Schauspielereien einen wahren Heilspurger verriacht; seit der Maaß erlassen worden, erheben in jedem Zwischenspiele in unzulässigen Heißgebülde — „Bäderungen“ — unter ihnen giebt es auch solche die alt und glapföchtig sind, — mit wischen stehen auf den Schultern, um den Schauspielereien ihre Süßigkeiten anzubieten, und die Künstlerinnen brauchen eine eben so lange Zeit wie früher, ihren Zambis zu verzehren — bis knapp zu jener Stunde, da die Hammerclaque das Heiden zum Aufziehen des Vorhanges geben.“

„[In der Sitzung des Japantreichs in der französischen Armee] Der französische Kriegsminister General Boulanger hat befohlen, daß der Japantreich nicht mehr geschlagen oder gebeten werde. In Zukunft wird ein Japantreich nur noch bei feistlicher Gelegenheit, und zwar mit Musik und Fackeln auf Befehl des Armeekorps-Kommandanten stattfinden.“

„[Nur nobel.] Dame A.: „Hilf mir Herr Sohn wirklich Aufseher in einem Buchhause?“ Dame B.: „Ja, aber es kommen dort nur Verbrecher aus noblen Häusern hin.“ [Am Stammtisch.] Ein Gast: „Was halten Sie denn von dem Herrn?“ Ein Anderer (das Krug erhebend): „Praktikanten-Bier!“ — Der Erste: „Wie meinen Sie denn das?“ — Der Zweite: „Kein Gehalt!“



